

Blende von Miloš Urban

(Auszüge aus dem Roman Blende acht oder Die erschwerte Möglichkeit eines Happy Ends, Prag: Argo 2017)

Aus dem Tschechischen von Mirko Kraetsch

Ein Augenpaar glitt durch den winterlichen Spätnachmittag, um es herum ein Gesicht; zwei dunkle Lichter im grellen Weiß. Die Gestalt hatte es eilig, sie schlängelte sich zwischen Jacken und Mäntel auf dem überlaufenen Platz der Republik hindurch, der in alle Richtungen davonstrebte und wieder in die Mitte zurückkehrte.

Matěj blieb stehen und versuchte sie nicht aus den Augen zu verlieren, jemand rempelte ihn an, aber er war es, der sich entschuldigte: „Sorry.“ Sie verschwand hinter der Schulter eines Mannes und tauchte wieder auf, jetzt im Profil, als wollte sie mit ihrer Nase angeben. Sah sie ihn? Vielleicht hatte sie bemerkt, wie er sie anstarrte, anstarren musste. Jetzt sah er allerdings nur ein Auge, das linke. Zwischen langen schwarzen Wimpern glänzte auf ihm das Abbild des Weihnachtsbaums, den sich die junge Frau aus irgendeinem Grund ansah. Dann schaute sie kurz und fragend direkt zu Matěj, drehte sich aber sofort wieder weg und ging in Richtung Einkaufszentrum. Eine Straßenbahn klingelte sie an, und sie blieb mitten in der Bewegung mit einem schuldbewussten Lächeln stehen, während die Fahrerin hinter ihrer Scheibe stumm fluchte und sich mit der Handfläche gegen die Stirn schlug. Die Augen der jungen Frau suchten Matěj erneut in der Menge, und als sie seine Erleichterung wahrnahm, dass ihr nichts passiert war, dass niemand unter den Metallrädern ums Leben gekommen und auch kein abgetrennter Fuß samt Zehen im Gleisbett liegen geblieben war, lächelten diese Augen. Dann auch der Mund und die Zähne.

Das hätte sie nicht tun sollen, denn wenn er sie vorher noch hätte laufen lassen können, ging das jetzt nicht mehr. In Gedanken suchte Matěj Bezeichnungen für sie, als wäre er bei der Arbeit und hätte die Aufgabe bekommen, etwas oder jemanden zu beschreiben, was die Dinge nur noch schlimmer machte. Kindfrau, frauliches Mädchen, entweder das eine oder das andere, oder beides. Englische Rose. So ein Blödsinn, aber trotzdem, wenn irgendwann irgendwer ausgesehen hat wie eine englische Rose, dann sie hier. Ihm fiel auf, dass er in ihre Richtung unterwegs war, und erst ihr entsetzter Gesichtsausdruck brachte ihn dazu, sein Umfeld wieder wahrzunehmen und vor einem Bus zur Seite zu springen, unter dessen Rädern durch ihre Schuld jetzt fast

er gelandet wäre. Ein Hupen, quietschende Bremsen, wankende Fahrgäste, zweifellos weitere Flüche, aber er hörte sie nicht. Die Menge dröhnte und lachte, redete in verschiedenen Sprachen und duftete nach Parfüms und Glühwein.

Er suchte sie mit den Augen, fand sie aber nicht. Vorher war sie aufs Palladium zugesteuert; er versuchte es dort und entdeckte sie. Im Türbereich stauten sich die Menschen, sodass sie nicht hineinkam. Langsam rückte er näher und überlegte, wie er es anstellen sollte, um nicht wie ein peinlicher Idiot zu wirken, der ein Mädchen vor einer Shopping Mall anbaggerte. Was er sagen könnte, damit es nicht hohl und blöd und abgelutscht klang.

Es machte den Eindruck, als verliere sie durch das Gedränge am Eingang die Geduld. Matěj war dankbar, er war schon fast bei ihr. Wenn sie ins Palladium hineingekommen wäre, hätte er sie zwischen den Tausenden von Menschen kaum wiedergefunden.

Sie hatte sich tatsächlich entschlossen, ihre Weihnachtseinkäufe aufzugeben, zumindest für hier und jetzt.

Er holte sie ein. Öffnete den Mund. Er müsste es anders machen als jeder vor ihm. Er musste unbedingt erfahren, was hinter diesen Augen war. Sie einfach nur kennenlernen und ein Stück von ihr mitnehmen können. Ein bisschen Wimperntusche, mit der sie es übertrieben hatte. Einen Hauch Lidschatten. Er versuchte in diesem Moment sich selbst zu überzeugen, dass er niemals mehr von ihr wollen würde. Er würde sie nicht mit körperlichem Verlangen belästigen. Er wollte nur ein Bild. Oder Bilder. Viele Bilder. Je mehr, desto besser. Es war nicht das Leben, das Matěj beschlossen hatte zu wollen. Es war nur ein Bild des Lebens.

Dadurch entstand eine Art Knoten, und keinem von beiden gelang es, ihn je wieder richtig zu lösen. Nie so ganz. Obwohl, ein bisschen vielleicht schon.

„Warten Sie mal“, krächzte er. Das war eher danebengegangen.

Sie schaute sich etwas verstört um, als hätte sie bereits vergessen, dass sie sich schon zuvor angesehen hatten und sie gelächelt hatte, und dann die Bahn, und dann der Bus. Sie drehte ihren ganzen Körper mit und steckte die Hände tief in die Manteltaschen, als würde sie dort eilig nach einer improvisierten Waffe greifen, Schlüsseln oder einer Haarspange, einem Kuli. Ihre Silhouette wurde vom angestrahlten Gemeindehaus gerahmt, und er bedauerte es, keine Kamera dabeizuhaben.

Genau, das war es, was zwischen ihnen sein, sie verbinden und trennen würde. Die Sicherheit von Glas und Elektronik. Jetzt war es ihm klar geworden. Er hatte es.

„Was wollen Sie?“, fragte sie misstrauisch. Sie war ungefähr einen halben Kopf kleiner. Die Manteltaschen waren ausgebeult, weil sie darin ihre Hände zu Fäusten ballte.

„Ich sage Ihnen, was ich nicht will. Ihnen auf den Geist gehen.“

„Na dann gehen Sie mir nicht auf den Geist.“

„Vor einer Weile hätte ich wegen Ihnen tot sein können.“

„Passen Sie halt auf. Wegen mir war das bestimmt nicht.“ Sie drehte sich halb weg, zum Zeichen, dass sie gehen würde.

„Aber Sie haben auch nicht aufgepasst, die Bahn hätte Sie erwischen können, und daran wäre zur Abwechslung ich schuld gewesen.“

Sogar in der vielfarbigen Weihnachtsbeleuchtung war zu erkennen, wie sie rot wurde.

„Na, Sie sind ja überzeugt von sich. Ich bin einfach ein Dussel, ein Hans-guck-in-die-Luft.“

„Darf ich Sie ein Stück begleiten?“

„So blöd hat mich noch nie jemand angemacht.“

„Das ist keine Anmache“, protestierte Matěj, zog sogar ein strenges Gesicht.

„Da bin ich ja beruhigt.“ Jetzt musste sie lachen. „Na, kommen Sie ein Stück mit.“

Sie gingen los, beide die Hände in den Taschen. Flüchtig schaute er sich ihr Profil an, das linke Auge zum Fußweg gesenkt. Der Mundwinkel angespannt. „Darf ich Sie fotografieren?“, fragte er in dem Moment, als sie ihm auch das zweite Auge zuwandte. Beide waren für den Bruchteil einer Sekunde ungeduldig, aber gleich danach erstaunt und amüsiert. Die Augenbrauen fuhren nach oben und auf ihrer Stirn entstanden drei kleine Falten.

„Jetzt?“

Sie blieben stehen. Vorerst waren sie nur ein kleines Stück über den Graben gegangen.

„Nein, nicht jetzt. Nicht hier. Ich hab den Apparat nicht dabei, und mit dem Handy mach ich keine Fotos.“

„Was für einen Apparat?“

„Na meine Kamera.“

„Aha. Dazu sagen Sie Apparat?“

„Früher hat man das so gesagt.“

„Aber warum sagen Sie Apparat, wenn Sie Ihre Kamera meinen?“

„Ich meine Fotoapparat. Kurz und gut ...“

„Ihren Apparat.“

„Genau.“

„Sie sind also Fotograf.“

„Eben nicht. Ich bin kein Fotograf.“ Kein guter Anfang, das wusste er und sah es ihr auch an. Die ganzen Zweifel und die erstaunte Verwirrung. Als nächstes dann ihre Empörung bei der Vorstellung, nackt vor ihm zu stehen. „Es geht mir um Fotos in bekleidetem Zustand. Vor allem ums Gesicht. Ein emotives Porträt, oder wie man das nennen soll. Fotografieren ist mein Hobby, wenn Sie verstehen.“

„Emotives Porträt? Ihr Hobby?“ Ratlos schüttelte sie den Kopf.

Geschieht mir recht, dachte er, ich rede auf sie ein wie ein Hottentotte. „Fotografieren. Das hier ist nur ein Teil des Ganzen ... Bemühens oder ...“ Er verhedderte sich in seinen Worten. Ihm war klar, dass er wirkte wie ein Gauner, der auf der Straße versuchte, vorbeikommende Mädchen rumzukriegen.

Sie machte sich also erneut – das wievielte Mal bereits in dieser kurzen Zeit? – auf den Abmarsch. „Eher nicht. Tschüs.“

„Warum nicht?“

„Und warum? Gibt es einen Grund? Ich sehe keinen.“

Jetzt würde er sie entweder rumkriegen oder verlieren. „Entschuldigung, dass ich Sie aufhalte, aber ich würde Sie wirklich gern fotografieren. Ginge das? Sie müssen mir nicht hier und jetzt antworten, wir kennen uns ja gar nicht, ich verstehe Ihr Misstrauen, ich wäre auch auf der Hut. Ich gebe Ihnen meine Visitenkarte, und dann ist es Ihnen überlassen, ob Sie mich anrufen oder mir eine Mail schreiben.“ Er guckte in seine Portemonnaie und atmete auf, eine Karte hatte er zum Glück dabei, die anderen lagen im Büro in einer Schublade, weil er sie nie brauchte. „Anhand der Karte können Sie sich auch überzeugen, dass ich tatsächlich in der Firma arbeite. Wenn Sie sich melden, schick ich Ihnen einen Link zu *Blickperson*, einem Fotoportal im Netz. Kennen Sie das?“

„Nein.“

„Da sind Fotografen aus der ganzen Welt, Profis und Amateure, in verschiedenen Untergruppen. Ich hab dort auch ein Profil mit Fotos. Wenn Sie die sehen, können Sie ja entscheiden, ob Sie sich von mir fotografieren lassen wollen, oder Sie schmeißen die Visitenkarte einfach weg.“

Sie nahm die Karte und versuchte sie im weißen Licht eines Schaufensters voll mit Schuhen zu entziffern. „Matěj Rund, Stellar ... Wie spricht man das aus?“ Auf der Karte stand *Stellar Brusque*, dazu Adresse, Telefonnummer, E-Mail-Kontakt.

„Stellar Brask. Eine PR-Agentur, die auch Werbung macht, und dort bin ich, leider. Voll das Klischee, ich weiß.“

„Wie bitte? Sie sind dort voll das Klischee?“

Immerhin lächelte sie.

„Im Prinzip schon. Ein bisschen das Mädchen für alles. Ich tu so, als wär ich nicht im Big Business der Global Player, aber ich bin's. Und die in der Firma tun so, als würde es sie nicht stören, dass ich keine große Lust habe, dort zu sein.“

„Und warum sind Sie's dann?“

„Dort ist Geld.“

„Sie machen also Fotos für die?“ Sie steckte die Visitenkarte in ihre Hosentasche und ein Zittern durchfuhr sie. Er hielt sie hier schon viel zu lange auf.

„Manchmal fotografiere ich auch, aber die Bilder werden nie abgedruckt und auch nicht gezeigt, sie sind nur für den internen Gebrauch. Zum Beispiel wenn mir ein Werbeplakat gefällt oder nicht. Wie das grafisch gelöst ist oder was sie sich für einen Claim ausgedacht haben, dieses Geschwafel, das einem etwas oder jemanden verkaufen soll. Dann fotografier ich das und mach anschließend im Büro Vorschläge, wie man das bei uns besser lösen könnte. Ansonsten mach ich aber einen Haufen andere Sachen, vor allem schreib ich Texte, stelle Materialien zusammen, verfasse Storyboards zu Clips.“

„Ich guck mir *Stellar* mal im Netz an. Und *Blickperson* auch.“

„Sie finden mich dort ganz einfach unter meinem Namen. Aber erwarten Sie nicht ... sonst was. Das sind laienhafte Versuche. Ich kann eigentlich gar nicht besonders gut fotografieren.“

Das brachte sie wieder zum Lachen. „Sie können einem das Ganze ja schmackhaft machen ...“

Er zuckte mit den Schultern. „Ich tu, was ich kann.“

„Ja eben“, antwortete sie vielleicht ein bisschen zu schroff.

Matěj trat einen Schritt zurück und sagte: „Bitte entschuldigen Sie, dass ich Sie belästigt habe. Schmeißen Sie die Karte einfach weg. Machen Sie's gut.“

Diesmal hielt sie ihn auf. „Warten Sie. Ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten. Ihre Fotos schau ich mir an, und wenn sie mir richtig gut gefallen, dann like ich sie zumindest.“

„Das kann ich gut gebrauchen. Unter jedem Foto ist ein Kreis, der Hintergrund ist immer schwarz. Wenn einem ein Bild gefällt, einen irgendwie anspricht, dann klickt man in diesen Kreis und er wird weiß, füllt sich aus und wird zum Like-Punkt. Ein Symbol für das Kameraobjektiv, auch wenn ich das grafisch anders gelöst hätte. Aber das ist egal. Ich erkenne sowieso nicht, ob das von Ihnen kommt, dazu müssten Sie sich bei *Blickperson* registrieren.“

„Mal sehn.“

„Okay. Vielen Dank, dass Sie Zeit für mich hatten.“

„Kein Problem.“ Sie schenkte ihm ein aufmunterndes Lächeln. Er hatte sichtlichen Bedarf daran.

„Und noch was. Auch wenn Sie sich nicht melden und nicht bei *Blick* registrieren, und trotzdem ein Foto von mir mit dem weißen Punkt belohnen, dann denke ich einfach, dass es von Ihnen ist.“

„Wenn Ihnen das wichtig ist, dann denken Sie ruhig, was Sie wollen.“

„Klar. Aber wenn ich mir das denke, muss ich dazu einen Namen wissen.“

„Wie, meinen?“

„Es muss nicht Ihr richtiger sein“, fügte er schnell hinzu, als er sah, wie konsterniert sie war. „Sagen Sie mir ruhig einen falschen. Egal was.“

Sie hörte auf zu lächeln. Einen Moment richtete sie einen ernsten, vielleicht sogar leicht traurigen Blick auf ihn, mit dem er sich nicht auskannte. Sie schluckte. Dann raffte sie sich auf: „Vera. So heiße ich. Machen Sie's gut.“

Ehrlichkeit gegen Ehrlichkeit? Letzten Endes hatte er ja auch zugegeben, dass er nicht fotografieren kann. „Tschüs.“

Am liebsten hätte ihr hinterhergesehen, bis sie in der Menschenmenge auf dem Graben verschwände. Er hätte sich gewünscht, dass sie sich nach ihm umdrehen würde, war sich aber sicher, dass sie das nicht tun würde, also ging er in die entgegengesetzt Richtung davon und blickte nicht noch einmal zurück.

Hätte er das getan, dann wären sich ihre Blicke an diesem Abend noch einmal begegnet.

[...]

KLACK

[...]

Der Himmel hatte sich am Nachmittag zugezogen, war aber immer noch sehr hoch. Gutes Licht für ein Porträt. Punkt halb drei klingelte es.

„Wir nehmen heute das Fünfziger, für alles“, verkündete er ihr als erstes an der Tür. Diese Entscheidung hatte er bereits vorab getroffen, um selbstsicher zu wirken wie jemand, der wusste, was zu tun war. Aber als er ihr jetzt mit der Information über das richtige Objektiv kam, noch ehe sie sich ihre Schuhe ausgezogen hatte, stieß sie verwirrt hervor: „Was für ein Fünfziger?“

„Die Belichtung überlasse ich, mal abgesehen von der Blende, ganz dem Apparat“, redete er weiter und war sich bewusst, dass ein dermaßen holpriger Anfang für die erste Fotosession nichts Gutes verhiess. Vielleicht war dieses Shooting auch gleich das letzte. Mit der Zungenspitze schrieb er das Wort IDIOT auf seinen Gaumen. Dann brachte er ein halbwegs passables Lächeln zustande. „Damit ich mich ausschließlich auf dich konzentrieren kann.“

Sie hatte ihren Stiefel schon aufgemacht, zögerte aber, die Finger noch am Reißverschluss, als ob sie ihn wieder zuziehen wollte.

„Lass die Schuhe an. Wir machen Fotos im Wald.“

Sie ließ sich von ihm aus der schwarzen Jacke helfen, die er bereits kannte. Ein armes Model. Wenn er sich noch vor einem Moment selbst verflucht hatte, so konnte er sich jetzt auf die Schulter klopfen; er würde nicht mit ihr nach draußen müssen.

„Tee? Schwarz?“

„Gern, es ist echt kalt.“

„Bloß minus zwei Grad.“

„Gefühlt minus zehn.“

„Du hast schöne rote Wangen.“

„Schön?“, erwiderte sie entsetzt. „Da muss ich gleich drüberpudern.“

Bloß am Anfang nicht zu viel loben. Das Bild gleich einrahmen.

„Lass es, bitte. Ich hätte gern, dass das genau so bleibt. Also, auf geht's. Hier lang. Da fotografier ich dich.“

Er führte sie ins Wohnzimmer, das ein wenig leer und kühl wirkte; letzten Endes war es ein Abbild seiner Seele und seiner schöpferischen Fähigkeiten, so wie Matěj sich selbst oft einschätzte. An der Wand prangte raumhoch ein Winterwald. In der Ecke stand ein Eimer mit Kleister, daneben lag der Rest der Fototapete.

„Nicht ausziehen“, bremste Matěj Vera, die schon ihre Strickjacke aufgeknöpft hatte.

„Abmarsch zwischen die Birken!“

„Ohne Jacke?“

„Ein Pelzmantel würde dir gut stehen, aber wo soll ich den hernehmen? Du hast nichts in der Art zu Hause?“

„Einen Pelzmantel? Nee, so was hab ich nicht.“ Sie runzelte die Stirn. „Und nach Hause würd ich deswegen sowieso jetzt nicht fahren.“

„Dann bleibst Du in der Strickjacke. Mach nur die drei unteren Knöpfe zu, direkt bis unter die Brust. Oben lässt Du's offen stehen.“

Sie betrachtete die Birken und die kahlen Sträucher, zwei verschneite Baumstümpfe. Wo der Schnee bereits getaut war, schaute braunes Laub vom Herbst hervor.

Langsam knöpfte sie die Strickjacke so weit wieder zu, wie er es haben wollte. „Da hätten wir auch mit dem Zug nach Beroun fahren können und durch den Wald nach Karlstein gehen. Dann hättest Du die Fotos unterwegs machen können.“

„Aber dort hätte ich nicht die Bedingungen, die ich mir hier vorbereitet habe“, entgegnete Matěj und fügte dann hinzu: „Außerdem ist es noch ein bisschen zu früh, oder? Um zusammen Ausflüge zu unternehmen.“

Kurz schaute sie ihn an, als wollte sie fragen, wie er das meinte.

Sie fragte nicht und er sagte auch nichts weiter dazu. Er reichte ihr den Tee, den er schon vorher gekocht hatte, und sah zu, wie sie den Becher dankbar umklammerte.

Absichtlich hatte er es heute kühl in der Wohnung, und nun kippte er auch noch das Fenster an. Vera machte vor dem kalten Luftzug einen Schritt nach hinten und stolperte über das Stativ. Das geriet ins Schwanken, beide hechteten hin, um die Kamera aufzufangen, und seine Finger stießen gegen ihre. Es war unnötig gewesen, das Stativ stand stabil genug.

„Tut mir leid“, sagte er, als er sah, wie Vera ihre Hand ausschüttelte. Es hatte wehgetan.

„Ich muss mich entschuldigen, ich bin ein Trampel. Eh du mich fotografiert hast, ist das hier drin nur noch ein Schuppen voll Brennholz.“

„Dann fangen wir mal lieber an.“

Er zeigte auf die Tapete und Vera stellte sich davor. Er bat sie, näher zu ihm zu kommen, ihr Schatten sollte nicht auf den verschneiten Wald fallen. Er verrückte die Lampe. Eine Blitzanlage hatte er nicht und den regulären Kamerablitz wollte er nicht verwenden. Er überprüfte das Objektiv, sah durch den Sucher und stellte scharf. Dann nahm er den Apparat vom Stativ und hockte sich auf ein Knie, damit ihre Figur nicht deformiert würde. Jetzt war das Objektiv in der richtigen Höhe. Er stellte die Blende ein, der Apparat berechnete die Zeit und erhöhte die Chipempfindlichkeit. Vera war im Wald und doch auch nicht. Sie war fast genauso scharf wie die verstummten Bäume im Vordergrund und auch das entfernte Gebüsch sowie der vom Schnee halb verdeckte Hohlweg, der sich durch den rechten Teil der Szenerie wand.

Er wartete, bis sie geblinzelt hatte, und drückte ab. Dann ein zweites und ein drittes Mal. Er bat sie, das Gesicht weiter in Richtung Fenster zu drehen, um das Tageslicht besser einzufangen, von dem es nicht allzu viel gab. Du stehst da wie der Baumstumpf hinter dir, sagte er in Gedanken zu ihr, laut forderte er sie aber nur auf, jetzt nicht zu zwinkern und das Strahlen in ihren Augen zu behalten, dabei aber nicht zu stieren. Sie gehorchte und hielt lange durch, dann blinzelte sie kurz. Er ließ sie sich zur anderen Seite und ins Profil drehen, damit das Licht von draußen in ihre Haare fiel; ihr Gesicht wurde gedämpft von einer Lampe erhellt, über die er ein Geschirrtuch geworfen hatte. Das Foto auf dem Display enthüllte ihm einen seltsamen Effekt, den er sich beim Betätigen des Auslösers gar nicht bewusst gemacht hatte: Die Stimmung links, also vor Vera und in ihrem Gesicht und dem verdunkelten Auge war abendlich, während rechts hinter ihren Haaren im Tapetenwald noch Tag herrschte.

Dann ließ er sie sich ein Stück weiter drehen, damit sie ihm im selben Licht frontal gegenüberstand, und trat einen Schritt zurück. Sie machte ein unglückliches und verkramptes Gesicht. „Musst du mich so angucken?“

„Wie denn?“

„So streng. Unzufrieden.“

„Kannst du dich nicht ein bisschen locker machen? Du bist total verspannt. Als ich beim Fotokurs war, hat uns der Fotograf Tee mit Rum gegeben. Ich hätte welchen da, willst du?“

„Na gut.“

Er holte aus der Küche den Rum und aus dem Bad einen Spiegel. Einen Schluck Rum goss er in ihren Tee und den Spiegel lehnte er gegen das Stativ. „Kannst du dich sehen?“

„Hm, du musst ihn nur noch ein bisschen aufrechter stellen. Genau.“

„Besser?“

„Eher blöder.“

„In welche Richtung soll ich drehen? Nach rechts?“

„Nein, ich seh mich ja. Bloß will ich mich nicht sehen.“

„Trink aus, und dann guckst du hin.“

Sie schlürfte ihren Tee und betrachtete ihr Spiegelbild. „So macht die halb aufgeknöpfte Strickjacke meine Brüste viel zu groß.“

„Zu groß? Ach wo.“

„Na schönen Dank für das Kompliment.“

„Sie sind genau richtig. Können wir?“

Sie stellte den Teebecher zur Seite und trat vor die Tapete. Wieder wurden ihre Wangen rot.

„Was soll ich mit meinen Armen machen?“

„Was du willst.“

Sie verschränkte sie vor der Brust und er hatte sie im Kasten, bevor sie sich darauf einstellen konnte. Sie umfasste ihre Unterarme mit den Händen und er drückte noch einmal ab.

„Du musst Bescheid sagen. Ich hab's nicht mal geschafft, ein Gesicht zu machen.“

„Du sollst ja eben kein Gesicht machen. Jetzt nimm die Hände hinter den Rücken und streck die Brust raus.“

„Das wirkt doch unnatürlich.“

„Ja eben. Halt die Hände so, als wären sie hinter deinem Rücken gefesselt.“ Sie schüttelte den Kopf, folgte aber seinen Anweisungen. Er fotografierte sie und ging dann zu ihr. „Lass sie dort.“

Nachdenklich musterte er sie, rückte ihr vorsichtig das Kinn zurecht, damit das Gesicht mehr Tageslicht einfangen konnte, und hob die Hände, als wolle er sie umarmen.

„Jetzt kommt was?“ Sie lachte nervös auf.

„Nicht bewegen.“ Er griff um ihren Kopf herum und öffnete die Haarspange. Das Haar fiel über die Ohren, verdeckte sie und auch die Schläfen und den äußeren Teil der Wangenknochen. Das Gesicht war jetzt schmaler. Sie sah ihn durch die Lücke zwischen den Haaren an.

Er fotografierte sie und bat sie dann, einen Arm ausgestreckt am Körper herabhängen zu lassen und ihn mit der anderen Hand hinterm Rücken am Ellbogen zu fassen.

Danach, beide Hände in die Hosentaschen zu stecken. Sich die Haare zu zerstrubbeln und beide Hände drinzulassen.

Ab und an sah sie in den Spiegel, ihre Verkrampftheit war weg.

„Gefällst du dir?“, fragte er.

„Inzwischen schon, ein bisschen.“ Wieder wurde sie rot. „Mir ist heiß.“

„Zieh die Strickjacke aus.“

„Aber die Bluse darf ich anbehalten.“

„Musst du sogar.“

Sie schaffte die Strickjacke in den Flur und holte aus ihrer Jacke einen färbenden Lippenbalsam, im Prinzip also Lippenstift. Er könnte noch ein bisschen röter und knalliger sein, sagte Matěj zu sich, aber auch dieses nicht allzu markante Rosa böte mehr als genug Kontrast zum Winterwald, der auch nicht einfach nur weiß war.

Er fotografierte sie an jenem Nachmittag noch viele Male. Der ISO-Wert stieg immer weiter an. Draußen wurde es dunkel. Veras weiße Bluse strahlte im Licht der Lampe, ihre Haut war nur wenige Nuancen dunkler. Er bat sie, zwei Knöpfe aufzumachen, aber keinen mehr. Der auseinanderfallende Stoff enthüllte den Brustkorb, der leicht vom Schweiß glänzte, und den Verschluss ihres weißen BH. Es überraschte Matěj, dass er vorn war, er funkelte ein wenig im Ausschnitt, aber auf dem Foto sah das gut aus. Als hätte das Model zwischen den drallen Brüsten einen Edelstein.

Matěj holte sie hinter die Kamera und zeigte ihr dieses letzte Foto auf dem Display. Sie drehte sich weg. Reichlich absurd, fand sie, aber sie würde sich schämen, sich so zu zeigen. Er wandte ein, dass andere Damen viel mehr zeigten und sich dafür kein bisschen schämten, und fragte sie, warum sie es so absurd fände.

„Weil ich so halb ausgezogen mitten im Winterwald stehe.“

„Sei froh, dass ich dich nicht mit nach Karlstein geschleppt habe. Ich schick's dir per E-Mail. Du darfst das nur mit meiner Zustimmung verwenden, ansonsten ist das Verschieben der Bilddatei blockiert.“

„Ich wüsste nicht, wo ich das hinschicken sollte. Höchstens meiner Mutter.“ Sie schaute in den Spiegel und fügte hinzu: „Aber die würde mir ausreden, das irgendwo zu veröffentlichen, wo meine Brüste doch fast raushängen.“

„Tausende Mädchen ziehen sich vor der Kamera bedenkenlos aus.“

„Ja, das hast du schon mal gesagt. Ich gehöre nicht dazu.“

„Wenn du willst, lösche ich die aufgeknöpften Fotos. Soll ich?“

Sie zuckte mit den Schultern. „Wäre das nicht schade drum?“

„Ja.“

„Dann lösche sie nicht.“

„Dann beschwer dich nicht.“

Sie knöpfte ihre Bluse wieder zu und nahm die Haare zusammen. Sie hatte den Eindruck, dass Matěj sie herumkommandierte und ihr wegen irgendetwas böse war. Schon neulich bei sich im Büro war er eigenartig unterkühlt gewesen, völlig anders als damals auf der Straße. Vielleicht hatte sie sich in ihm getäuscht. Sie hätte nicht herkommen sollen.

Er fotografierte sie am Fenster im Restlicht; sie sah ihn aus dem Schatten ihrer Haare heraus an und die Kälte kroch wieder in sie hinein. In den Spiegel schaute sie lieber nicht mehr, sie würde sich jetzt nur als blasse, stark geschminkte, ansonsten durch nichts interessante junge Frau sehen, die ein paar Zentimeter größer sein könnte – dagegen konnte sie nichts tun – und ein paar Kilo leichter. Dagegen ließe sich allerdings etwas unternehmen.

Als hätte er ihre Gedanken gelesen, fragte Matěj: „Könntest du vielleicht ein bisschen abnehmen?“

„Ich dachte, ich gefalle dir. Als Model.“

„Der Apparat nimmt das ein bisschen anders wahr. Mit meinen beiden Augen sehe ich dich dreidimensional, du wirkst kompakt und ansehnlich, und wie schon gesagt, selten jung, mit deinen tellergroßen Augen. Dieser Typ Frau gefällt überall auf der Welt.“

„Also Glück gehabt.“

„Allerdings sieht dich der Apparat, die Kamera, nur mit einem Auge und zweidimensional. Das ist ein viel anspruchsvollerer und strengerer Blick. Wenn du Übergewicht hast, enthüllt er das. Guck.“

Matěj zoomte auf dem Display ein Gesichtsdetail näher heran. „Oh Gott“, seufzte Vera.

„Da hab ich ja ein Doppelkinn. Lösch das.“

„Wie du willst. Die Falte würde verschwinden, wenn du drei Kilo weniger auf den Rippen hättest.“

„Das muss ich. Und dann fotografierst du mich noch mal?“

„Sehr gern. Vielleicht klappt es dann auch schon draußen. Hast du was anderes anzuziehen als die Jacke dort?“

„Nein, und ich kauf mir auch keinen Pelzmantel.“

„Es wird schon schönes Wetter sein. Für heute machen wir Schluss.“ Er brachte sie in den Flur, half ihr in die Strickjacke und die Jacke. „Du warst ungefähr zwei Stunden hier. Mit wie viel Honorar hattest du gerechnet?“

„Du bezahlst mir das? Echt? Das hätte ich nicht erwartet.“

Er gab ihr einen Tausender; nach einem Moment des Zögerns steckte sie ihn ein, und Matěj schloss hinter ihr die Tür.

Das Geld kam ihr gelegen, und ihm kam es gelegen, ihr den Schein zu geben. Damit richtete er einen Zaun zwischen ihnen auf, durch dessen Maschen man hindurchfotografieren konnte. Und sie würde sich motiviert fühlen.

[...]

KLACK

Er fuhr mit der 26 nach Hause, und als er ausgestiegen war, blieb er kurz auf der Haltestelleninsel stehen und schaute sich die Leute an, die mit ihm in der Straßenbahn gewesen waren. Noch einmal drehte er sich um, als er an der Kasse im Supermarkt Brot und Schinken bezahlte, die er sich zum Abendessen gekauft hatte. Er war sich nicht ganz sicher, aber den großen jungen Mann in der anderen Schlange hatte er möglicherweise zuvor schon an der Haltestelle gesehen.

Als er vor seinem Haus ankam und den Schlüssel herausholte, hatte er dann Gewissheit. Der junge Mann war bis auf einen Meter an ihn herangekommen und blieb stehen.

„Wohnen Sie hier?“, fragte Matěj.

„Du wohnst hier.“ Der Typ ballte das Gesicht zur Faust. Er war einen halben Kopf größer und sicher fünfzehn Kilo schwerer.

„Falls du mir schon von Veras Haus aus folgst, wirst du wahrscheinlich Bob sein.“

„Eine Intelligenzbestie, der Herr Fotograf.“

„Ich bin Matěj.“ Die Hand gab er ihm nicht. „Was willst du von mir?“

„Aus Vera würde ich nichts rauskriegen, also frag ich dich. Und außerdem“ – er zeigte auf das Haus – „wollte ich wissen, wo ich dich finde, falls ihr damit weitermachen solltet.“

„Fotografieren werde ich sie natürlich auch weiterhin. Das könntest du uns nicht verbieten, auch wenn sie deine Frau wäre, aber wahrscheinlich hätte ich mehr Verständnis dafür. Allerdings geht ihr zwei ja bloß miteinander, oder?“

„Ich glaub einfach nicht, dass du nur Fotos machst. So ein Mädchen lässt sich nicht bloß fotografieren. Ich will also, dass du sie in Ruhe lässt.“

„Komm mit rauf.“ Matěj schloss die Haustür auf und hielt sie für Bob offen. Damit nahm er ihm den Wind aus den Segeln. Der Junge zog eine Grimasse, schüttelte den Kopf und trat von einem Bein aufs andere. „Na komm, wir trinken was und werden uns schon irgendwie einig.“

Im Treppenhaus fragte er sich, ob er nicht gerade einen schrecklichen Fehler machte. Er fürchtete sich dermaßen vor Bob, dass es ihm richtig zusetzte. Aber er hatte das Gefühl, auf Risiko gehen zu müssen. Würde es hart auf hart kommen, wäre es besser, sich gleich zu prügeln als später, außerdem hätte er Heimvorteil.

Sie betraten die Wohnung und Matěj machte Licht. „Komm rein, Bob, und setzt dich schon mal“, sagte er in sachlichem Tonfall und mit fester Stimme; beides strengte ihn ziemlich an. „Was trinkst du? Ich hab Gin und Tonic, Inländer-Rum, spanischen Brandy, Cola, Wein.“

„Bier haste keins?“, fragte Bob aus dem Wohnzimmer.

„Nein.“

„Ich nehm dasselbe wie du, mir egal.“

Matěj griff zu *Etiqueta negra de Jerez*, füllte je ein Schnapsglas voll in zwei große Gläser, goss mit Cola auf und gab Eis dazu. Außerdem nahm er einen ordentlichen Schluck vom Brandy direkt aus der Flasche.

Als er sich Bob gegenüber setzte, sagte er: „Ich hatte ihr angeboten, dass sie ihren Freund zu den Shootings mitbringen soll. Hat sie dir das nicht gesagt?“

„Nein. Wahrscheinlich wollte sie mich nicht dabei haben.“ Bob kippte sein Glas an, als wollte er es auf einen Zug austrinken, aber die braune Flüssigkeit schwappte zwischen den Eiswürfeln hindurch über den Glasrand. Mit dem Ärmel wischte er sich die begossenen Wangen und den Hals ab, auch in die Nase hatte er was gekriegt. „So 'ne Scheiße.“

„Hier hab ich sie fotografiert.“ Matěj zeigte um sich her. „Wenn du bei *Blickperson* nachsiehst, kannst du die Einrichtung manchmal erkennen. Ansonsten hat sich hier zwischen ihr und mir nichts anderes abgespielt.“

„Trotzdem hast du ihr heute einen Blumenstrauß gebracht.“

„Sie ist sauer auf mich gewesen, vielleicht ist sie's immer noch. Außerdem ist sie krank, warst du sie etwa nicht besuchen?“

„Schon, aber nicht, wenn ihre Mutter zu Hause ist, die kann mich nicht leiden.“

„Das ist ja interessant. Die Kommilitonin, die mir die Adresse gegeben hat, die hat so was Ähnliches gesagt.“

„Bára“, krächzte Bob abfällig und nahm diesmal einen vorsichtigeren Schluck.

„Studiert sie auch Gender studies? Soziale Ökologie?“

„Geht mir am Arsch vorbei, was die studiert. Und wenn Veras Mutter die nicht ausstehen kann, dann ist das gar nichts dagegen, wie ich sie hasse.“

„Ich fand sie ganz nett.“

„Solchen Leuten traue ich nicht.“

„Was ist eigentlich dein Fachgebiet?“

„Verkehrsdurchsetzer.“

Matěj versuchte weiter auf Risiko zu gehen. „Noch einen?“

„Immer her damit.“

„Weißt du, was ich echt seltsam finde, Bob?“, posaunte Matěj aus der Küche. „Dass sich ein Mädchen, das sich für die ungerechte Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen in der Gesellschaft interessiert und da Abhilfe schaffen möchte, mit einem Typen wie dir abgibt.“ Er wartete ab, ob Bob sich auf ihn stürzen würde. Die Messerschublade hatte er offen.

Sein Gast erschien tatsächlich in der Küche und lehnte sich mit verschränkten Armen gegen den Türrahmen.

„Weil sie mit mir geilen Sex hat. Das ist okay für mich, ich bin nicht ihr Erster und auch nicht ihr Letzter, aber solange ich mit ihr zusammen bin, hat niemand sonst was zu melden.“

„Eifersucht und Besitzdenken. Daran hab ich früher auch mal gelitten.“

„So'n Käse! Solange sie meine ...“

„Das hast du schon gesagt.“ Matěj kramte in dem Plastikkoffer mit den Kassetten herum, holte eine heraus und schaltete den Rekorder an.

Bob hörte eine Weile ungläubig zu und fragte dann: „Was'n das für gequirlte Kacke?“

„The Carpenters. Yesterday, Once More.“ In Gedanken musste er über Bobs Ausdruck lachen und sang laut mit: „Every sha-la-la-la still shines ... Gefällt dir's nicht?“

„Krass, eh! Mucke für alte Schwuchteln. Wenn du so was hörst, dann mach ich mir noch mehr Sorgen um Vera als jetzt schon.“

„Ach, lass dich einfach drauf ein, das ist guter Pop. Der bringt die weibliche Seite in dir zum Schwingen.“

„Was redest du'n da?“

„Vera weiß, dass wir zwei, du und ich, ganz normale, vernünftige Typen sind, die auf Frauen stehen. Aber tief in uns haben wir die ganzen unschönen traditionellen Muster, von denen wir nicht mal was wissen, aber unterbewusst richten wir uns dauernd danach, und deshalb finden uns die Frauen unerträglich und in der Gesellschaft und im Konkurrenzkampf auf dem Arbeitsmarkt unterdrücken wir sie. Beziehungsweise bin ich schon darüber im Bilde, und du solltest es auch sein, vielleicht mag sie dich dann mehr.“

„Sie mag mich genug.“

„Da hab ich meine Zweifel.“

„Das geht dich überhaupt nix an.“

„Nein, ich gebe dir nur kostenlos einen guten Rat: Sie hat diese Muster auch in sich, allerdings unter entgegengesetzten Vorzeichen. Deshalb ist sie mit dir zusammen. Das, was sie hasst und ändern will, wirkt tief in ihr drin anziehend auf sie.“

„Ich hab echt keinen Bock, mir das weiter anzuhören.“

„Was, die Carpenters?“ Wieder stimmte er in den Gesang zur Musik ein, die aus dem Kassettenrekorder waberte, und schlug dann vor: „Wir können auch zusammen tanzen, wenn du Lust hast. Bei mir steht gerade die weibliche Seite meiner Seele im Vordergrund.“

Bob stellte seinen angefangenen Drink auf den Tisch und stand auf. „Ach fick dich doch.“

„Mach's gut und komm ruhig mal wieder vorbei. Dann lassen wir's so richtig krachen, wo wir uns jetzt schon ein bisschen kennen. Bist echt 'n geiler Typ.“

„Fass mich ein Mal an, und ich polier dir die Fresse.“

„Wart mal, Bob.“ Matěj begleitete ihn in den Flur. „Wenn du schon weißt, wo ich wohne, wär's nur fair, wenn du mir auch deine Adresse geben würdest.“

Bob schnaubte nur durch die Nase.

„Und noch was“, fuhr Matěj fort. „Mir sind die Blutergüsse aufgefallen, die Vera manchmal an verschiedenen Stellen hat. Du hast hier was von irgendwelchen Sorgen erzählt, die du dir machst. Und ich mach mir eben diese Sorgen. Es geht gar nicht so sehr darum, dass mir das meine Fotos versaut, sondern darum, ob du sie schlägst.“

„Das passiert schon mal beim Sex“, erläuterte Bob mit Kennermiene, „dass man zu fest zudrückt und sie dann blaue Flecken kriegt. Obwohl, bei dir wahrscheinlich nicht.“

„Ich denke, dass die Polizei nicht besonders gut auf Gewalt gegen Frauen zu sprechen ist, also pass beim nächsten Mal im Bett besser auf.“

„Pass du auf.“ Bob beugte sich zu ihm. „Beim nächsten Mal mach ich kurzen Prozess.“

KLACK